

Autor: Thomas Emons

„Willst du froh und glücklich leben, lass dir kein Ehrenamt geben“, spottete Wilhelm Busch vor mehr als 100 Jahren. Doch da konnte sich der Schöpfer von Max und Moritz auch nicht vorstellen wie klamm Deutschlands öffentliche Kassen heute sind. Wer sich in seinem Stadtteil umschaute, ob in Vereinen, Kirchengemeinden, Jugendzentren, Kindergärten und Schulen, sieht schnell ein: Was ehrenamtlich engagierte Menschen und Gruppen leisten, ist unbezahlbar. Diesen stillen, aber wirksamen Helden des Alltags wollen die NRZ und die Freddy-Fischer-Stiftung (siehe Kasten) mit Preisgeldern in Gesamthöhe von 10 000 Euro für ihr Engagement danken.

Laut einer Studie der Prognos AG sind etwa ein Drittel aller Deutschen ehrenamtlich engagiert und leisten statistisch betrachtet im Durchschnitt monatlich 16,2 Stunden ehrenamtliche Arbeit.

„Ehrenamtliche brauchen Anerkennung und Qualifizierung“, sagt die Geschäftsführerin des Centrums für bürgerschaftliches Engagement (**CBE**), Andrea Hankeln. Das **CBE** entwickelt, vermittelt und begleitet ehrenamtlich betriebene Projekte, berät und schult Bürger, die sich freiwillig und unentgeltlich engagieren wollen. Was motiviert Menschen zum Ehrenamt? „Wer sich freiwillig eine Aufgabe aussucht, für die er sich interessiert, spürt eine große Befriedigung, wenn er sieht, dass er mit seinem Einsatz vielleicht nicht die Welt retten, aber doch in seinem persönlichen Umfeld etwas bewirken kann“, schildert Hankeln die Erfahrung derer, mit denen sie es täglich zu tun hat.

Obwohl sie einräumt, dass die Menschen der Generation 55 Plus die Mehrheit der ehrenamtlich Engagierten stellen, sieht sie auch viele Jugendliche und junge Erwachsene, die durch ihr Ehrenamt soziale Kontakte knüpfen und auch berufsrelevante Kompetenzen erwerben können, was sich in jeder Bewerbung gut macht. Vereinen und Verbänden, die händeringend ehrenamtlichen Nachwuchs suchen, empfiehlt Hankeln, diesen vor allem mit interessanten Projekten und Aufgaben zu locken und sich darüber hinaus auch für Menschen zu öffnen, die vielleicht nicht gleich Mitglied werden wollen, aber an bestimmten Projekten mitarbeiten möchten. Allein das **CBE** hat in den letzten neun Jahren rund 2000 Menschen das Ehrenamt ihrer Wahl vermittelt.

Und so ein Amt kann viele Gesichter haben. Drei Beispiele: „Ich kam durch meine Profession zum Ehrenamt, weil für mich Kinder immer im Mittelpunkt gestanden haben und ich etwas bewegen wollte“, sagt die ehrenamtliche Vorsitzende des Kinderschutzbundes, Ursula Faupel. Die Kinderärztin kam durch die Mitarbeit in der ärztlichen Beratungsstelle zum Kinderschutzbund. „Spannend“ findet sie ihre Aufgabe, weil „ich damit das ganze Spektrum unserer Gesellschaft erlebe und etwas bewirken kann.“ Dabei denkt sie als Kind aus einem eher bildungsfernen Elternhaus an ihre eigene Biografie und an die pädagogischen Entwicklungsimpulse, die der Kinderschutzbund zum Beispiel durch seine Hausaufgabenbetreuung oder durch seinen Spielpunkt geben kann.

Hier trifft sich Faupel mit Alfred Beyer. Der gelernte Raumausstatter kam durch seine Behinderung, er verlor vor 40 Jahren ein Bein an den Knochenkrebs, zu seinem heutigen Ehrenamt im Behindertensport, nachdem er bereits erste ehrenamtliche Erfahrungen in der Jugendarbeit des Kolpingwerkes gesammelt hatte.

„Meine Eltern haben mir beigebracht, dass man nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere da ist“, erklärt der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Behindertenverbände (AGB) und des Vereins für Bewegungs- und Gesundheitssportes (VBGS) den biografischen Ursprung seines Engagements für ein integrationsförderndes Miteinander von behinderten und nichtbehinderten Menschen. Sein größtes Erfolgserlebnis sieht er darin, zu erkennen, „wie gemeinsame Bewegung und die daraus resultierenden sozialen Kontakte Lebensläufe nicht nur gesundheitlich, sondern auch emotional und intellektuell positiv beeinflussen können.“

Dass man durch gemeinsames bürgerschaftliches Engagement die Lebensqualität in einem Stadtteil verbessern kann, sieht der Vorsitzende des Dümptener Bürgervereins, Bernd Lüllau, zum Beispiel daran, dass nicht zuletzt auf das Betreiben seines Vereins nun endlich Flüsterasphalt auf der A40 dafür sorgen wird, dass die Lärmbelastigung der Anwohner deutlich vermindert werden kann. „Wenn man Dümpten als seinen Lebensmittelpunkt ansieht, sollte man sich auch im Bürgerverein für die Interessen des Stadtteils engagieren“, findet

Lüllau, der gerade einen neuen Stadtteilstammtisch ins Leben gerufen hat. Dass es immer schwerer wird, gerade jüngere Menschen für die ehrenamtliche Vorstandsarbeit im Bürgerverein zu gewinnen, überrascht den Pensionär Lüllau angesichts der überall zunehmenden Arbeitsbelastung und Arbeitsverdichtung nicht. Dennoch möchte er selbst seine sozialen Kontakte, die er durch sein Engagement im Bürgerverein gewonnen hat, um keinen Preis missen.